

ALEXANDER GRAU

ENTFREMDET

ZU KLAMPEN

Reihe zu Klampen Essay
Herausgegeben von
Anne Hamilton

Alexander Grau,
geboren 1968, lebt und
arbeitet in München. Er studier-
te an der Freien Universität Berlin
Philosophie und Linguistik. Seit
2003 arbeitet er als freier Publizist,
Kultur- und Wissenschaftsjourna-
list. Seit Juni 2013 schreibt er für
»CICERO-online« Kolumnen, in
denen er sich wöchentlich mit Fra-
gen des politischen und gesellschaft-
lichen Zeitgeistes auseinandersetzt.
Bei zu Klampen ist zuletzt von ihm
erschienene: »Kulturpessimis-
mus. Ein Plädoyer«.

ALEXANDER GRAU

Entfremdet

Zwischen Realitätsverlust
und Identitätsfalle

zu Klampen  ESSAY

Inhalt

- I. Einleitung · 7
- II. Selbstfindungswahn, Narzissmus
und Realitätsverlust · 23
- III. Körper, Natur
und Natürlichkeitswahn · 47
- IV. Ahistorismus, Massenantgardismus
und rasender Stillstand · 65
- V. Glaube, herrschende Ideologie
und absolute Propaganda · 91
- VI. Epilog: Einsamkeitsfähigkeit · 119
- Literatur · 125

I. Einleitung

DIE Suche nach dem eigenen Selbst ist der Kult unserer Zeit. Ganze Industrien leben davon. Unser Alltag ist darauf ausgerichtet. Der Wohlstandsbürger der westlichen Welt klettert im Hochgebirge, trekket durch Thailand, bewandert Pilgerpfade, meditiert in Klöstern, verausgabt sich beim Triathlon oder nimmt ein Sabbatical – nur um sich endlich irgendwo selbstzufinden.

Doch er findet sich nicht. Nicht auf den Gipfeln des Himalaya. Nicht beim Apnoetauchen. Und auch nicht beim Hatha-Yoga. Denn der empfundene Selbstverlust ist weder durch Urlaubsreisen noch durch die neuste Trendsportart zu überwinden, sondern gründet in der Verfasstheit moderner Gesellschaften. Die großen Erzählungen haben ausgedient. Die Götter sind tot. Und der Blick nach innen entlarvt eine große Verunsicherung, die durch Erlebnisse und Events zumindest teilweise kaschiert werden soll. Allerdings machen auch die aufregendsten oder exotischsten Erfahrungen das Leben kein bisschen stabiler. Ein Urlaub auf Bali gibt ihm nicht mehr Orientierung als ein paar Tage in der Eifel. Die Verwertungslogik der Massenkongsumgesellschaft ist nicht in der Lage, jene Wunden zu heilen, die sie geschlagen hat.

Groteskes Symbol dieser Entfremdungstendenzen ist das Selfie. Tief verunsichert fotografiert sich der Narzisst der Spätmoderne pausenlos selbst, um sich seiner eigenen fragilen Existenz zu versichern. Euphorisch klammert sich das orientierungslose Ich an sein digitales Abbild. Und weil einem verunsicherten Selbst sogar das eigene Bild als Beweis seiner Existenz nicht ausreicht, stellt es sein Portrait in soziale Netzwerke. Seht ihr mich? Bin das ich? Wie bin ich?

Beklagten vergangene Generationen noch die Verdinglichung des Menschen durch die Gesellschaft, so macht der Mensch unserer Gegenwart sich freiwillig zum Objekt. Nur als Ding, als Ware unter Waren im globalisierten Austausch der Güter fühlt er noch einen Rest an Geborgenheit.

Die allerdings wird im Spiel der immer neuen Moden in Frage gestellt. Jeder ist dazu aufgerufen, sich permanent neu zu erfinden, neue Identitäten und Lebensstile zu entwerfen. Sich ein Leben lang treu geblieben zu sein, wird zum Anachronismus. Gestalten der Popindustrie, deren Marketingkonzept der permanente Imagewandel ist, werden medial zu Vorbildern stilisiert. Der Zustand der Selbstentfremdung wird zum eigentlichen Identitätskonzept.

Entsprechend beginnen spätmoderne Gesellschaften, diesen Identitätsverlust als angeblichen Emanzipationsgewinn zu feiern. Herkömmliche Bindungen werden im Gegenzug diskreditiert. Herkunft, Abstammung und Tradition erscheinen als emanzi-

pationsfeindlich. Geschlechter und Geschlechtsrollen werden in Abrede gestellt. Bewährte Identitätskonzepte gelten als politisch fragwürdig.

Doch der Mensch braucht eine Identität. Auch wenn er meint, man müsse sie um der Selbstfindung willen überwinden. Er findet sie in persönlichen Neigungen, Interessen und Lifestylepräferenzen. In der Folge differenziert sich die Gesellschaft zunehmend in Subkulturen und Submilieus aus, die ihren jeweiligen Mitgliedern den Anschein einer Identität vermitteln.

Aber diese Identität ist fragil. Der Selbstentwurf allein aus dem Zeitgeist und den persönlichen Vorlieben heraus muss scheitern. Das Projekt vollständiger Emanzipation und individueller Selbstfindung droht ins Leere zu laufen. Zudem sind Identität und Selbstwertgefühl auch in einer Emanzipationsgesellschaft von der Anerkennung der Mehrheit abhängig: Der postmoderne Individualist will Applaus für seinen Individualismus. Lediglich toleriert zu werden verschafft keine Identität. Man will geliebt, zumindest anerkannt werden.

Das hat erhebliche normative Konsequenzen: Schutzrechte von Minderheiten mutieren zu Anspruchsrechten gegenüber der Mehrheitsgesellschaft. Ein individualistischer Lebensstil hat nun nicht nur ein Anrecht auf Existenz, er muss bejaht werden. Wer ihm nicht huldigt, verweigert das, wofür der Selbstfindungsprozess zielte – den Beifall für einen idiosynkratischen Lebensstil.

Deshalb gilt es, jede Form von Beifallsverweigerung zu sanktionieren, zumal sie die Basis moderner Selbstverwirklichungsgesellschaften zu unterminieren droht: ihre Ideologie, ihr Wirtschaftssystem, ihre Institutionen. Nur wer lobt und für gut befindet, setzt nicht herab. Schon Desinteresse gilt als diskriminierend. Der dauergedrückte *Like Button* wird zum Menschenrecht. Zunehmend beginnt eine auf individuellen Befindlichkeiten fußende Simulation die Wirklichkeit zu ersetzen.

Doch Realität ist das, was bleibt, wenn alle sie leugnen. Wunsch und Wirklichkeit prallen irgendwann aufeinander. Die damit einhergehenden narzisstischen Kränkungen versucht man durch eine umfassende psychische Regression aufzufangen. Es kommt zu einer tiefgreifenden Infantilisierung des Verhaltens. Wut, Empörung und Selbstgerechtigkeit bestimmen die gesellschaftliche Auseinandersetzung ebenso wie der Hang zu Weinerlichkeit, narzisstischer Blickverengung und intellektuellem Kitsch.

Entsprechend infantilisiert auch die gesellschaftliche Realität: Treue, Gehorsam, Disziplin und Pflichtbewusstsein verlieren ihren sozialen Status, gesellschaftliche Rituale ihre Bedeutung, tradierte Verhaltensnormen lösen sich auf oder gelten als unzeitgemäß. Hierarchien werden flacher. Im Gegenzug genießen Spaß, Unkonventionalität und Kreativität eine hohe Reputation. Ganze Gesellschaften scheinen in der Pubertät festzustecken. Selbst der

CEO eines Weltkonzerns kommt in T-Shirt und »nachhaltigen« Sneakern daher. Die Fähigkeit des reifen Charakters, ohne zu klagen und zu jammern auch mal Ungleichheiten oder Schief lagen zu ertragen, tendiert gegen Null.

Der *Puer aeternus* und die *Puella aeterna* werden zum Ideal der Epoche, Gefühle radikal ausgelebt. Man heult, schreit, jubelt und zeigt sich wahlweise betroffen oder tief berührt. Emotionskontrolle, seit Jahrtausenden eingeübter Beleg persönlicher Reife, gerät in Vergessenheit. Die Moderne wird endgültig zu ihrer eigenen Karikatur.

Einst mit dem Versprechen in die Geschichte eingetreten, den Menschen Freiheit und Rationalität zu geben, scheitert sie schließlich an sich selbst. Ihre technischen, wissenschaftlichen, ökonomischen und sozialen Versprechen haben sich zwar erfüllt, im gewissen Sinne sogar übererfüllt, doch der psychosoziale und gesellschaftspolitische Preis dafür war hoch.

Mit erstaunlicher Konsequenz entfalten spätmoderne Gesellschaften eine verhängnisvolle Dialektik, die die Verheißungen der Moderne im Moment ihrer Erfüllung in ihr Gegenteil verkehrt. Statt Individualismus regiert Uniformität, Freiheit zeigt sich in Angepasstheit, Vielfalt mündet in der Homogenität einer alles beherrschenden Ideologie. An die Stelle der reifen Persönlichkeit tritt der gealterte Kindskopf. Emanzipation realisiert sich allenfalls als narzisstische Bindungsunfähigkeit. Technik

wird nicht beherrscht, vielmehr beherrscht sie die Individuen. Wie Digitaljunkies sitzen die Menschen vor ihren blinkenden, sprechenden und fiependen Geräten, wischen, tippen und scrollen und meinen, damit nicht nur auf der Höhe der Zeit zu sein, sondern sich mündig zu informieren und am gesellschaftlichen Diskurs teilzunehmen. Alexa – sprich mit mir.

Die Suche nach dem authentischen Selbst scheitert zwangsläufig. Denn der Mensch ist das entfremdete Wesen schlechthin. Die Idee eines authentischen, nicht entfremdeten Lebens ist eine Illusion. Schon der banale Hinweis darauf, dass – soweit wir wissen – *Homo sapiens* das einzige Wesen ist, das nach dem Sinn seiner Existenz fragen kann, zeigt, dass zum Menschsein das Gefühl der Fremdheit gegenüber der Welt gehört. Man hat diese Beobachtung in der Vergangenheit unterschiedlich umschrieben. Friedrich Nietzsche sprach vom Menschen als dem »noch nicht festgestellten Tier«, Arnold Gehlen vom »Mängelwesen« und dessen »Weltoffenheit«, und Helmuth Plessner prägte die Formel von der »natürlichen Künstlichkeit« des Menschen.

Diese Künstlichkeit und Weltoffenheit machen den Menschen frei. Weder ist er an seine Instinkte gebunden noch an einen speziellen Lebensraum. Menschen können Pläne machen, sie können sie wieder verwerfen oder korrigieren. Sie haben Visionen und Ideen. Sie können ihre Umwelt verän-

dern, Felder anlegen, Wälder roden und Straßen bauen. Das alles kann auch zerstörerisch sein und dazu angetan, die Lebensgrundlagen des Menschen selbst zu vernichten. Doch zunächst einmal sind diese Fähigkeiten Ausdruck von Intelligenz und Gestaltungswillen. Es ist unsere Künstlichkeit, die uns Kulturräume, Städte, Paläste, Kunstwerke und Epen schaffen lässt. Erst die Entfremdung macht den Menschen zum Menschen.

Doch der Mensch ist nicht nur fremd gegenüber der Welt. Er ist auch fremd gegenüber sich selbst. Die eigene Offenheit, das Unabgeschlossene verunsichert ihn und verleitet ihn zu der Hoffnung oder Vermutung, irgendwo gäbe es sein wahres Selbst – oder zumindest einen Ort, eine Tätigkeit, einen anderen Menschen, bei dem er sich selbst finden könne. Allenfalls kurzfristig gelingt es uns, die Illusion eines festgefügtten Lebens aufzubauen, indem wir es etwa in ein bürgerliches Gerüst zwingen. Aber genau dieses Gerüst wird vielen langfristig zur Last, da sie es als selbstverwirklichungsfeindlich erleben. Also suchen sie ihre tatsächliche Identität in einem neuen Leben, neuen Hobbys, neuen Lebenspartnern oder neuen Berufen. Doch das wahre, eigentliche und nicht entfremdete Leben gibt es nicht. Über Jahrhunderte fiel das nicht weiter auf, da die Lebensumstände die Menschen in festgefügte Rollen pressten. Doch die Industrielle Revolution pulverisierte in kürzester Zeit das Korsett, in das die Menschen eingebunden waren.